

Vom Abenteurer zum Klima-Botschafter

Arved Fuchs ist zurück in Deutschland. Fast zwei Jahre lang war der Polarforscher mit der „Dagmar Aaen“, einem umgebauten Haikutter, in der Arktis unterwegs. Die Bilder seiner aktuellen Grönland-Expedition „Ocean Change“ sind zutiefst bewegend und aufrüttelnd. Doch im Gespräch mit dem Journal „Lebendige Stadt“ hat der Klima-Botschafter auch Erfreuliches zu berichten.

Zur Person:

Arved Fuchs, Jahrgang 1953, ist Polarforscher und Autor zahlreicher Bücher. Er ist der erste Mensch, der beide Pole innerhalb eines Jahres zu Fuß erreichte. Dabei durchquerte er 1989 als erster den antarktischen Kontinent in nur 92 Tagen. 1984 umrundete Fuchs als erster im Winter mit einem Kajak Kap Hoorn. 1989 kaufte und restaurierte er den alten Haikutter „Dagmar Aaen“, mit dem er inzwischen zehntausende von Seemeilen zurückgelegt hat. Seit vielen Jahren beobachtet und dokumentiert Arved Fuchs bei seinen Expeditionen den fortschreitenden Klimawandel. Über seine zahlreichen Expeditionen hinaus, möchte er mit seinem Jugendcamp „Ice Climate Education“ für Klimawandel und Umweltschutz sensibilisieren. Für sein Engagement wurde Fuchs vielfach ausgezeichnet. 2017 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Fuchs ist Mitglied im Rat der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Stiftung „Lebendige Stadt“: Herr Fuchs, In Ihrer Abwesenheit hat Herr Klimaschutz durch die „Fridays for Future“-Bewegung mit Greta Thunberg einen enormen Auftrieb erhalten. Freut Sie das?

Arved Fuchs: Auf jeden Fall. Was dieses 16-jährige Mädchen auf die Beine gestellt hat, ist grandios. Ich habe jahrelang darauf gewartet, dass sich die junge Generation zu Wort meldet. Denn letztlich müssen sie nicht nur mit den Folgen der veränderten Natur leben. Sie müssen auch die richtigen Entscheidungen treffen. Daher ist es so wichtig, hier heute schon eine Informationsbrücke zu schlagen und Jugendliche für das Thema zu interessieren.

Da kommen Sie ja genau zum richtigen Zeitpunkt zurück. Offensichtlich haben Sie die Hoffnung für unsere Erde noch nicht aufgegeben.

Das liegt vermutlich daran, dass ich aus dem Expeditionswesen komme, wo man wirklich an die Grenzen des physisch und mental Machbaren herangeht. Das Motto: „Never give up“ – gib niemals auf, ist unsere Lebensversicherung. In einer Krisensituation kannst du nicht die Hände in den Schoß legen und sagen, jetzt weiß ich auch nicht mehr weiter oder jetzt habe keine Lust mehr. Dann hast du verloren. Der Natur ist es doch egal, ob ich bestehe oder ob ich untergehe. Letztlich liegt es an mir, die Spielregeln der Natur zu erkennen, sie zu beherzigen und mich entsprechend zu verhalten. Daher ging es uns bei der letzten Expedition auch darum, Lösungsansätze zu zeigen.

» Veränderungen und Einschränkungen zugunsten der Umwelt bedeuten keinen Rückschritt.

Wir sind gespannt!

Wir sind am Anfang der Expedition beispielsweise mit der „Dagmar Aaen“ in den Offshore-Windpark Butendiek hineingefahren, der etwa 35 Seemeilen westlich von Sylt liegt. Dafür haben wir uns zuvor eine Genehmigung geholt.

Um auf einen Windpark aufmerksam zu machen?

Wir wollten zeigen, dass Veränderungen und Einsparungen durch moderne Technologien wie beispielsweise Windkraft möglich sind. Sie bedeuten keinen Rückschritt, sondern stehen vielmehr für Innovation und Fortschritt. Auf den Färöer-Inseln will man beispielsweise schon 2030 unabhängig von fossilen Brennstoffen sein. Dazu trägt auch ein anderes tolles Projekt bei: Gewächshäuser, in denen die Bewohner ihre Gurken,

Kartoffeln und andere Gemüsesorten anpflanzen. Gemüse, das bisher immer aus Dänemark importiert wurde. Mit den Gewächshäusern fällt der Transportweg weg, spart CO₂ ein und sorgt auf den Inseln für mehr Lebensqualität.

Jetzt leben auf den Färöer-Inseln gerade mal 50.000 Einwohner.

Natürlich sind die Färöer-Inseln eine kleine definierte Lebenswelt und kein Industriestandort wie Deutschland. Gerade deswegen haben wir die Inseln aber auch ausgewählt. Denn Beispiele wie diese, die wir auf unserer Expedition auch in Grönland und Island gefunden haben, zeigen, dass sich aktiv etwas gegen den Klimawandel tun lässt. Soll heißen, auch andere Länder bemühen sich um individuelle, pragmatische Lösungen – und sind dabei schon sehr erfolgreich.

Also, alles gar nicht so schlimm?

Vorsicht, wir dürfen nicht zu früh zufrieden sein! Das wäre fatal. Angesichts der wachsenden Weltbevölkerung ist es extrem wichtig, dass wir uns unserer globalen Verantwortung bewusst sind. Wir müssen Lösungen finden und um einen lebenswerten Planeten kämpfen, auf dem nicht nur wir Menschen Raum haben, sondern auch die Arten. Ein „Weiter wie bisher“ führt auf jeden Fall in eine Sackgasse.

Beim Thema Verantwortung haben wir offensichtlich noch viel nachzuholen?

Auf unserer letzten Reise haben wir beispielsweise die US-Militärbasis „Blüie East Two“ im Osten Grönlands aufgesucht, die im Jahre 1947 von den Militärs verlassen wurde. Wir haben Bodenmessungen durchgeführt und Fotos gemacht. Darauf sind tausende verrosteter 200-Liter-Fässer voll mit Brenn- und Schmierstoffen zu sehen, die darauf warten, entsorgt zu werden – mitten in dieser atemberaubend schönen Landschaft von Grönland.

» Das fragt man sich schon: Ist das die Zukunft, die wir wollen?

Das sind sehr starke, emotionale Bilder.

Mit denen wir nicht nur Wissenschaftler, sondern vor allem eine breite Masse erreichen wollen. Natürlich lösen wir Betroffenheit aus, wenn wir den Menschen zeigen, wo sie überall verbrannte Erde hinterlassen. Wenn wir ihnen zeigen, dass wir selbst in den Gewässern Grönlands Mikroplastik finden. Oder sie darüber informieren, welchen Schaden achtlos entsorgte Fischernetze hinterlas-

Gemeinsam mit einem Team von Wissenschaftlern untersuchte Arved Fuchs auf seinem Segelschiff „Dagmar Aaen“ an der Ostküste Grönlands Veränderungen im arktischen Raum und nahm an der ehemaligen US-Airbase „Blüie East Two“ im Osten der Insel Bodenproben.



sen. Als sogenannte Geisternetze fischen sie in den Meeren unendlich weiter und werden neben all dem Plastikmüll, der ohnehin schon dort schwimmt, immer öfter zur tödlichen Falle für die Meeresbewohner und Korallenriffe. Da fragt man sich schon, was aus dem großen Satz der Weltklimakonferenz in Rio geworden ist, mit dem die Staatengemeinschaft den „Zero Draft“ betitelt hat: „The future we want“. Das war 2012 und ist lange her, aber: Ist das die Zukunft, die wir wollen?

Die Arktis erwärmt sich doppelt so schnell wie der Rest der Welt. Deshalb zeigen sich hier auch die Auswirkungen des Klimawandels zuerst. Wann haben Sie die ersten Anzeichen erkannt?

Das war 2002, als wir nördlich von Sibirien durch die Nordostpassage gefahren sind. Daran sind wir in den 90er Jahren zuvor dreimal gescheitert, weil einfach zu viel Eis da war. Und auf einmal ging es ganz leicht. Erst dachten wir, dass das vielleicht eine Ausnahme war. Doch das war es nicht. Daraufhin sind wir intensiv in die Materie eingestiegen. Wir sind mit einem Expertenteam zum zweiten Mal durch die Nordwestpassage gefahren und haben uns angesehen, was sich dort im Vergleich zu vor zehn Jahren verändert hat.

Wie groß sind die Veränderungen?

Die Veränderungen sind sehr komplex und an vielen Orten sichtbar. So gab es beispielsweise in Grönland Gegenden, die wir wegen der Eisschollen nicht erreicht haben. Es wäre zu gefährlich gewesen. Heute können Sie dort mit dem Schiff an den Strand fahren und spazieren gehen. Das Eis ist weg.

» Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass der Mensch das Klima verändern kann.

Was überrascht Sie daran am meisten?

Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass der Mensch das Klima verändern kann. Wir haben den Klimawandel immer für einen Prozess gehalten, der sich über hunderte von Jahren hinzieht. Heute wissen wir, dass wir die globale Erwärmung nicht nur verursacht haben, sondern dass diese auch dramatisch schnell voranschreitet. Die Auswirkungen sind gravierend und sicherlich nicht im Interesse der Menschheit. Das ist bisher leider nur den Wenigsten bewusst.

Als Polarforscher haben Sie als einer der ersten Menschen die Folgen des Klimawandels hautnah erfahren. Was hat das mit Ihnen gemacht?

Diese Erfahrungen haben meine Einstellung zu den Expeditionen grundlegend verändert. Die Reisen waren für mich lange nur ein Abenteuer mit einer Mischung aus Herausforderung, Faszination und Freude. Diese Unbefangenheit ist mir definitiv abhandengekommen. Heute sehe ich mich in der Pflicht des Chronisten und weise auf die Veränderungen hin. Die Verantwortung ist zu groß, um den Leuten lediglich ein paar schöne Bilder mit nach Hause zu bringen und ihnen eine Welt zu zeigen, die es so gar nicht mehr gibt. Von daher bin ich in den letzten Jahren eigentlich schon fast automatisch in die Rolle des Stellvertreters gerutscht und habe die Menschen virtuell auf meine Expeditionen mitgenommen.

Wo beginnt für Sie als Polarforscher die Verantwortung für unsere Umwelt?

Für mich findet Umweltschutz natürlich nicht nur in den Polarregionen statt, sondern überall auf der Welt – auch in den Städten. Dort lebt bereits ein Großteil der Erdbevölkerung und es werden immer mehr. Daher engagiere ich mich bereits seit über zehn Jahren im Stiftungsrat der Stiftung „Lebendige Stadt“. Was mir gefällt, ist, dass hier gezielt Impulse und pfiffige Ideen entwickelt werden, um Städte lebens- und liebenswerter zu gestalten, ohne die Umweltaspekte aus dem Blick zu verlieren. Damit zeigt die Arbeit der Stiftung einmal mehr, dass Veränderungen und Einsparungen zugunsten der Umwelt keinen Rückschritt bedeuten müssen, sondern ausschließlich zu mehr Lebensqualität beitragen. Sogar in den Metropolen.